

Ergänzendes Kapitel für

**Oliver Pfohlmann**

**Robert Musil**

**Reinbek: Rowohlt 2012 (Reihe rowohlts monographien)**

**160 Seiten; 8,99 EUR; ISBN 978-3-499-50721-2**

**„Vinzenz und die Freundin bedeutender Männer“**

Die Posse *Vinzenz und die Freundin bedeutender Männer*, 1924 bei Ernst Rowohlt, Musils neuem Verlag, erschienen, zählt mit dem *Törleß* und den Novellen *Grigia* und *Die Portugiesin* zu jenen Werken Musils, deren Entstehung nicht von Schreibblockaden begleitet waren. Anders als in den *Schwärmern* droht in der *kleine[n] Komödientravestie* (L 19, 31.12.1923) der intellektuelle Anspruch nicht, den ästhetischen Genuss zu ersticken. Im Gegenteil, das Stück ist von hinreißender Leichtigkeit; Form und gedanklicher Gehalt befinden sich in geglückter Balance. Musils eigenwillige Selbstwahrnehmung ließ ihn freilich glauben, sich vor seinem Mentor Alfred Kerr für sein *Stückerl* entschuldigen zu müssen: *Die Laune – man kann wohl kaum Absicht sagen – , in der ich diesen Spaß schrieb, war die des doppelten Nichternstnehmens, weder der Welt, viel weniger noch des Theaters. Es sollte der Blödsinn, das Unmotivierte, Dadaidelnde einer Posse werden; mit Durchblicken; und einer juckenden Dialoghaut. Eine Figur hineingezeichnet, den Vinzenz; nachdem mir die zweite der Alpha nicht recht gelang. Am Schluß landesübliches Finale als Mißtrauensvotum gegen die Gattung. Zwischendurch mitnehmen, was sich an Verulkung unsrer Geisteswelt gerade erreichen ließ; ohne daß ich auf Gründlichkeit darin aus war. [...] Es wird mir heute noch bang, wenn ich auf Zeitsatyre festgehalten werden soll; nur ein Zeitulk.* (L 19, 8.12.1923)

Der heimliche Zweck dieses Ulks war es, *den Weg für die Schwärmer freizumachen* (ebd.). Dies misslang, obwohl die Posse nach der Uraufführung am 4. Dezember 1923 am Deutschen Volkstheater Berlin unter der Regie von Berthold Viertel 30 Vorstellungen en suite gespielt wurde, anschließend noch in Teplitz-Schönau und Wien. In die Irre führt die Deutung, es handle sich beim *Vinzenz* um ein „Wiener Schlüssel-Stück“<sup>1</sup>, mögen auch seine Modelle aus dem Kaffeehaus für jeden Eingeweihten erkennbar gewesen sein: So

stand für den Hochstapler Vinzenz, *lang und mager* (P 413), der sich nach seiner Entlarvung als Bedienter eines Börsenmannes verdingen will, Franz Blei Pate, der im Krieg ein Jahr lang für den Kriegsgewinnler Josef Kranz als Privatsekretär tätig war. Vorbild für die umschwärmte Alpha, die einst Kathi hieß, war die Kaffeehausmuse Ea von Allesch, die als Emma Täubele zur Welt kam. Unter den bedeutenden Männern, deren Freundin die Modejournalistin seit der Jahrhundertwende war, befand sich neben Alfred Polgar und Peter Altenberg seit 1917 auch der elf Jahre jüngere Hermann Broch, der im *Vinzenz* als „junger Mann“, Fabrikerbe und Student der Technik, auftritt. Ebenso bot die bizarre Nicht-Ehe, die Ea 1916 mit Musils Studienfreund Johannes von Allesch aus Versorgungsgründen schloss, die Vorlage für die getrennt lebenden Eheleute Alpha und Apulejus-Halm. Letzterer ist im Stück ein homosexueller Schöngest, der behauptet, die Muse Alpha sei nur sein Produkt und Sprachrohr.

Solche Fundstücke der Forschung belegen jedoch nur, dass Musil ein Autor war, der sich unaufhörlich aus der Realität und dem Intimleben seiner Freunde und Bekannten bediente. Otto Rosenthal, der 1923 Musils Stieftochter Annina heiratete, berichtete später: „In gewissem Sinne waren wir alle Informanten, die gelegentlich einen Lebensausschnitt vermittelten, der als Material für ein Gedankenexperiment verwertbar schien, und er überraschte einen manchmal mit der Frage ‚Darf ich mir das notieren?‘“<sup>2</sup> So viel Rücksichtnahme scheint eher die Ausnahme gewesen zu sein; Musil konnte von Glück reden, dass ihm sein skrupelloser Umgang mit fremden Intima, anders als manchem Gegenwartsautor, niemals juristische Schwierigkeiten bescherte.

Vielmehr ist der *Vinzenz* eine Persiflage auf das zeitgenössische Theater, das Musil als Kritiker verachten gelernt hatte. Die Posse sei *der Versuch, den Blödsinn des Theaters so auszudehnen, daß er Löcher reißt, durch die es einige ernstere Ausblicke gibt*. (L 19, 18.1.1924) Schon Alfred Kerr erkannte in dem Stück mit den auf ihre gesellschaftliche Rollen reduzierten Verehrern Alphas (der Gelehrte, der Musiker, der Politiker usw.) eine Parodie auf das expressionistische Theater. Der Nachkriegsexpressionismus hatte mit jener Literatur, die Musil 1914 bei der „Neuen Rundschau“ gefördert hatte, nur noch wenig zu tun. Der Dichter spottete, was der Expressionismus *mit Vorliebe tut, ist eine Art »Ideen anbellen«, denn in der Tat ist die – mit zwei Ausrufzeichen statt einem Fragezeichen versehene – Anrufung großer Menschheitsideen, wie Leiden, Liebe, Ewigkeit, Güte, Gier,*

*Dirne, Blut, Chaos usw., nicht wertvoller als die lyrische Tätigkeit eines Hundes, der den Mond anbellt, wobei ihm das Gefühl in der Runde antwortet. (P 1097)*

Alphas Favoriten müssen an Alphas angeblichem Namenstag konsterniert feststellen, dass jeder von ihnen einen Schlüssel zu ihrem Boudoir sein Eigen nennen darf. Alphas Rolle ist die einer expressionistischen Eva: Jedem dieser Berufsmenschen reicht sie den Apfel der Erkenntnis und lässt ihn bemerken, mit seiner bürgerlichen Hülle, die er stolz vor sich her trägt, nicht identisch zu sein: *dem Geschäftsmann spricht sie von der Musik, den Musiker fragt sie nach der Seeschlacht von Abukir, und dem Historiker liest sie den Kurszettel vor. So macht sie es mit allen; sie streichelt auf der einen Seite jeden durch ihre Wißbegierde, gibt ihm das Gefühl, daß er ganz einzig ist, und hält ihn auf der andern Seite in Hörigkeit, indem sie ihm das vorwirft, was er nicht ist. (P 420)* Der Großkaufmann Bärli, sonst ein gewissenloser Machtmensch, weiß sich nicht anders zu helfen, als dass er von Alpha, und sei es unter Vorhaltung eines Revolvers, das Jawort hören will. Erst Bärli von Vinzenz ausgedachter Bluff, Alpha und sich selbst durch *Phantasieschüsse (P 437)* zu ermorden, kuriert ihn. Alphas Jugendfreund Vinzenz, der als Beruf *Wortemacher (P 415)* angibt, ist ein melancholischer Schlawiner, der die bürgerliche Ordnung zu seinen Gunsten auszunutzen versucht, und als *phantastischer Lügner (P 441)* das Gegenstück zu Alphas Gefolge: *während jeder andre in einer Farbe angestrichen ist, bin ich harmonisch gesprenkelt. Und natürlich brauche ich mir nur ein wenig unter die Federn sehn zu lassen, so glaubt jeder, ich sei so angestrichen wie er. (P 450)*

Im Gegensatz zu Bärli's kläglichem Versuch, durch die bürgerliche Ehe die neue Unruhe in seinem Leben zu entschärfen, steht, so scheint es zunächst, Vinzenz' Erinnerung an seine Jugendliebe mit Alpha. *Also waren wir eigentlich gar nicht wie Mann und Frau, sondern wie zwei Mädchen, die sich nach dem gleichen Mann sehnen! (P 427 f.)* Wie alle Musilschen Protagonisten kennt auch Vinzenz die Utopie eines zärtlichen Einsseins mit der Welt, dem die anfängliche besitzergreifende, objektfixierte Liebe nur ein Anstoß zu ihrer Überschreitung ist. *Ich hatte Dich so lieb, daß jeder Strauch, jeder kleine bellende Hund gewissermaßen einen Du-Akzent davon hatte. [...] Man kann schließlich kein Stücklein Brot mehr essen, sondern kaut daran wie eine Gebetsmühle. (P 428)* Musils Themen und Motive begegnen auch in dieser Posse, nur sind sie hier ins Humoristische, Selbstironische gewendet: Vinzenz will mit der gemeinsamen Erinnerung nur Alphas Vertrauen zurückzugewinnen; wie den anderen Figuren geht es auch ihm letztlich nur

um Geld. Mit der auf dem Höhepunkt der Inflation burlesken Idee eines angeblich unfehlbaren Glücksspielsystems überzeugt er Alpha und ihre Verehrer, ihm das Startkapital zu geben: *Wir saugen von da an einfach alles Geld der Welt an uns.* (P 431) Sein Möglichkeitssinn soll ihm nur noch dazu dienen, Fantasie in klingende Münze zu verwandeln – womöglich ein selbstironischer Kommentar des erfolglosen Autors, der von sich behauptete: *Meine Achtung vor dem Leser hat mich gehindert, Erwerbsschriftsteller zu sein.* (M II/1/57)

Einzig Alpha rebelliert als Frau noch gegen eine männliche Gesellschaftsordnung, auf deren Wiederherstellung ihre empörten Verehrer nach Vinzenz' Entlarvung bestehen. Alpha zu Vinzenz: *Sie erlauben sich, uns vorzuschreiben, was ich tun soll! Sie erlauben sich, Dich mir zu verbieten! Mir, der Du, weiß Gott, egal bist! Ich habe noch, Gott sei Dank, etwas zu verteidigen! Weißt Du, was ein Anarchist ist? Ja? Also, ich bin eine Anarchistin. Solang ich lebe. Ich habe die Welt nicht gemacht. Ich hätte sie auch wirklich besser gemacht, wenn ich gefragt worden wäre; das ist kein Kunststück. Und diese, von diesen Männern gemachte Welt soll ich ernst nehmen? Das wollen sie ja von mir; ich soll die Welt respektieren! Da würde ich ja eher Sufragette werden!* (P 442) So gesehen, muss ihre Ad-hoc-Entscheidung am Ende, einen bis dahin unerwähnten Baron Ur auf Usedom zu heiraten, als Akt der Subversion verstanden werden.

---

<sup>1</sup> C 655

<sup>2</sup> Zitiert nach: A 135f.